

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Rubrik: Tagebuch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meine Seele ist auf der Wanderung zu dir —
 Du liegst wohl tief im Traume,
 kraftlos in alte Bahnen lenkt:
 Es zieht ums Haus dir süß ein Duft
 Vom jungen Fliederbaume.
 und in leerer Spielerei beharrt:
 Meine Seelebettet und schaukelt sich
 weich
 In den Zweigen voll blühender Kerzen.
 Noch plaudern vom Tage, vom Sonnenspiel
 Die Blüten mit Schmeicheln und Scherzen.
 Unmoral schadet. Es ist unheilig,
 wenn ein Werk, das immer der Ausdruck
 des Notwendigen sein soll,
 getan wird ohne Notwendigkeit. Es
 ist Degradation, d. h. der Beginn der
 Selbstzerstörung.

JOSEF HALPERIN.

*

HERMANN KESSER. *Kaiserin Messalina*. Eine Tragödie in drei Akten. Berlin, Hyperionverlag 1914. Ein wohlgelungener Versuch, trotz des Horrors, den Theaterdirektoren und Publikum vor der Römertragödie empfinden, der alten Form neuen Glanz zu geben. Keine Deklamation

gegen die große Sünderin, sondern eine neue Deutung der geschichtlichen Quellen, nach der die Kaiserin als der Typus des gehetzten, planmäßig verleumdeten Weibs erscheint, das die Last einer trüben Vergangenheit abschütteln will, um einer freieren und reineren Zukunft entgegenzugehen, aber unter der Meute zusammenbricht, bevor sie ihr Ziel erreicht. Überall sieht man das Bestreben, an Stelle einer kalt marmorenen, fast abstrakten Antike ein farbiges, warmblütiges, durch tausend den Quellen der Kulturgeschichte abgelauschte Einzelheiten lebensstarkes Rom zu geben. Wer Kesser aus den Beiträgen, die er dieser Zeitschrift lieferte, und aus dem Novelenbuch *Lukas Langkofler* kennt, das vor Jahresfrist bei Rütten und Löhning herauskam, wird von ihm eine sorgfältige, grundehrliche künstlerische Arbeit erwarten und sich dabei nicht getäuscht sehen. A. B.



TAGEBUCH



MIQUEL UND DER MARXISMUS. Johannes Miquel, der bekanntlich einer der wenigen wirklichen Staatsmänner war, die Preußen in den letzten vier Dezennien hatte — es sei nur an seine Steuerreform erinnert — war früher einmal ein „Roter“. Diese Jugendsünde ist ihm selbst in späteren Jahren von Preußens Junkern angekreidet worden. Eduard Bernstein erzählt im Maiheft der *Neuen Zeit*, wie Miquel vom theoretischen Sozialismus, das heißt also vom Marxismus losgekommen ist. Miquels Vater, Bürgermeister und Arzt, war von französischer Abstammung, der Abkömmling einer Gutsbesitzersfamilie in Südfrankreich. Den jungen Miquel, der in den Jahren 1846 bis 1850 in

Heidelberg und Göttingen die Rechte studierte, erfasste die revolutionäre Strömung. In seiner späteren national-liberalen Zeit suchte Miquel seinen Jugendradikalismus gerne auf Rechnung der Marxschen Dialektik zu setzen. Bernstein weist aber an Hand der Briefe, die Miquel an Marx schrieb, nach, dass Miquel an diesen mit so radikalen Ansichten herantrat, wie man sie überhaupt nur haben konnte, und dass Marx gerade gewissen überschwenglichen Erwartungen entgegentrat, denen sich damals Miquel hingab. Und weiter zeigen die Briefe, dass seine Beziehungen zu Marx durchaus nicht so schnell vorübergehender Natur gewesen sind, als es Miquel und verschiedene seiner

späteren Freunde und Verehrer hingestellt haben. Miquel war sehr unbehaglich zu Mute bei dem Gedanken, es könnte im Reichstag seine kommunistische Vergangenheit, die ihm Bebel schon im Jahre 1871 vorgehalten hatte, etwas eingehender beleuchtet werden. In einem Briefe vom Jahre 1888 erklärte Miquel aufs neue, seine „jugendliche Auffassung“ habe „nicht lange gedauert und sei wie die ganze sozialistische Bewegung damals mehr eine theoretisch-philosophische“ gewesen. Bernstein zeigt jedoch an verschiedenen Beispielen, wie langsam Miquel innerlich mit seiner Abwandelung von Marx fertig wurde. Er weist auf einen Brief vom Jahre 1864 an Dr. Kugelmann in Hannover hin. Dort schrieb er unter anderm: „Bourgeoisie und Proletariat haben die gleichen Interessen, vorerst gemeinschaftlich einen bürgerlich-nationalen Staat zu gründen. Wenn sie sich vorzeitig in die Haare geraten, erreichen beide nichts. Für einen wissenschaftlich außer der bürgerlichen „absoluten Wahrheit“ Stehenden ist die praktische Vertretung der bürgerlichen, jetzt noch auch den Arbeitern zukommenden Interessen zwar vielleicht ein Selbstverleugnis, aber eine patriotische Pflicht. Das Verhalten der Feudalpartei gegenüber Herren Lassalle und Konsorten ist hier der handgreiflichste Beweis.“ In einem zweiten Brief Miquels an Dr. Kugelmann vom November 1867 stehen unter anderm folgende Sätze: „Das neueste Buch von Marx ist höchst interessant und lehrreich, auch diesmal sehr verständlich geschrieben. Ob die sehr heftigen, wenn auch verdienten Angriffe gegen Roscher und so weiter für die Verbreitung des Buches för-

derlich sind, bezweifle ich. Es wird dadurch die Neigung des Totschweigens wachsen. Meinen Freunden habe ich das Buch überall empfohlen — es ist für alle Anschauungen seine Kenntnis durchaus notwendig.“ Der Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx (1844 bis 1883) bringt uns einige charakteristische Stellen über das spätere Verhältnis der beiden großen Führer zu Johannes Miquel. Am 1. November 1869 schreibt Engels an Mohr unter anderm: „Die Preußen haben wieder einen wundervollen Preußenstreit gemacht mit der Zerstörung des Längensalzadenkmals in Celle. Etwas Kriechenderes als die Interpellation des Herrn Miquel hierüber war nie dagewesen.“ Am 26. Dezember 1865 schreibt Karl Marx aus London seinem Dear Fred (Friedrich Engels) unter anderm: „Der Nachfolger von Justus Möser, aktueller Bürgermeister von Osnabrück, Herr Miquel, ist nun offener Renegat; einstweilen im bürgerlichen Sinn, aber ‚schon‘ mit Schwenkung nach dem aristokratischen Sinn hin. Ein gewisser Wedekind, früher irgendwo Konsul, steinreicher Mann und Nationalvereinler, hat ihn zur Belohnung für seine Verdienste zum Schwiegersohn gemacht.“ Die Behauptung Bernsteins ist jedenfalls zutreffend, dass Johannes Miquel sehr viel Zeit gebraucht habe, sich vom Kommunisten zum Minister der bürgerlichen Sammlungspolitik zu häutten. Sie zeige, meint Bernstein sodann, dass Miquel als Kommunist kein träumerischer Idealist war, sondern auf die revolutionäre Tat hinarbeitete und dass mit seiner Abwandelung vom Kommunismus die nationale Gesinnung gar nichts zu tun hatte.

CIVIS

Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750
Redaktor in Bern Dr. HANS BLÖSCH, Bümpliz.